

Lauterbach, Wolfgang; Jung, Jana; Turgetto, Johanna
Zufriedenheit am Ende der mittleren Lebensphase. Zur Bedeutung von Stabilität und Instabilität in Partnerschafts- und Erwerbsverläufen

Kraler, Christian [Hrsg.]; Schreiner, Claudia [Hrsg.]; Berger, Fred [Hrsg.]: *Bildung und Sozialisation. Weiterführende Perspektiven auf das Werk von Helmut Fend*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2025, S. 298-327



Quellenangabe/ Reference:

Lauterbach, Wolfgang; Jung, Jana; Turgetto, Johanna: Zufriedenheit am Ende der mittleren Lebensphase. Zur Bedeutung von Stabilität und Instabilität in Partnerschafts- und Erwerbsverläufen - In: Kraler, Christian [Hrsg.]; Schreiner, Claudia [Hrsg.]; Berger, Fred [Hrsg.]: *Bildung und Sozialisation. Weiterführende Perspektiven auf das Werk von Helmut Fend*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2025, S. 298-327 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-347551 - DOI: 10.25656/01:34755; 10.35468/6202-11

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-347551>

<https://doi.org/10.25656/01:34755>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen und das Werk bzw. diesen Inhalt nicht bearbeiten, abwandeln oder in anderer Weise verändern.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to alter or transform this work or its contents at all.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der:


Leibniz-Gemeinschaft

Zufriedenheit am Ende der mittleren Lebensphase: Zur Bedeutung von Stabilität und Instabilität in Partnerschafts- und Erwerbsverläufen

Abstract

Stabilität in Partnerschaft und Erwerbsarbeit im mittleren Erwachsenenalter gilt für viele Menschen als zentrales Lebensprinzip, um Zufriedenheit zu erleben. Sie schafft Sicherheit und Verlässlichkeit und somit günstige Bedingungen für den Karriereaufbau sowie die Partnerschafts- und Familienetablierung. In diesem Beitrag wird untersucht, wie stabile versus instabile Partnerschafts- und Erwerbsverläufe die Lebenszufriedenheit mit 45 Jahren beeinflussen und ob sich die Effekte der beiden Lebensbereiche kumulieren oder kompensieren.

Die Analysen basieren auf der Life-Studie (1979–2012), die durch Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Helmut Fend initiiert wurde und bis heute fortgeführt wird. Auf Grundlage monatlich erhobener Verlaufsdaten über die Lebensphase von 16 bis 45 Jahren (N=1105) wird die soziale und berufliche Lebensdomäne jeweils in drei Kategorien (Partnerschaftsverläufe: stabil, instabil, überwiegend partnerlos; Berufsverläufe: stabil, instabil, überwiegend Carework) klassifiziert. Danach wird der Einfluss dieser Kategorien (auch in ihrer Kombination) auf die allgemeine Lebenszufriedenheit im Alter von 45 Jahren, die als eine Dimension subjektiven Wohlbefindens operationalisiert wird, untersucht.

Es zeigt sich, dass Stabilität konsistent mit höherer Lebenszufriedenheit einhergeht: Frauen und Männer mit zugleich stabilen Partnerschafts- und Erwerbsbiografien berichten die höchsten Zufriedenheitswerte (Kumulationshypothese). Die niedrigsten Werte zeigen dauerhaft Partnerlose mit instabilen Erwerbsverläufen. Zudem zeigt sich ein kompensatorischer Effekt: ein stabiler Erwerbsverlauf kann eine instabile Partnerschaft ausgleichen; umgekehrt mildert Partnerschaftsstabilität die Folgen instabiler Erwerbsverläufe in geringerem Ausmaß. Auffällig ist eine kleine, fast ausschließlich weibliche Gruppe mit überwiegender Carework, die bei gleichzeitiger

Partnerschaftsstabilität mittlere Zufriedenheitswerte erreicht. Erwerbsstabilität erweist sich als insgesamt einflussreicher als Partnerschaftsstabilität. Lebenszufriedenheit in der Lebensmitte ist demnach ein Produkt biographischer Ordnung. Verlässliche Erwerbsverläufe, Vereinbarkeit und partnerschaftliche Sicherheit dürfte das Wohlbefinden nachhaltig verbessern.

Keywords: Lebenszufriedenheit, Partnerschaftsverläufe, Erwerbsverläufe, Lebensverlauf

1 Einleitung

Mit fortschreitendem Alter gewinnt die Bilanzierung des Lebens, verstanden als subjektive Bewertung des eigenen Lebens, an Bedeutung (Kim-Prieto et al., 2005). Sie spiegelt wider, wie der eigene Lebensverlauf – insbesondere in den Bereichen Partnerschaft, Familie und Erwerbstätigkeit – eingeschätzt wird (Dolan et al., 2008; Jongbloed & Andres, 2015). Dabei ist Stabilität im Sinne von Konsistenz, Verlässlichkeit und Sinnerleben eine zentrale Ressource. Diskontinuität dagegen wird oft als Scheitern erlebt und bewertet (Mäki et al., 2022; Soons, 2009).

Die individuelle Lebensbilanz ist jedoch nicht nur für das subjektive Wohlbefinden bedeutsam, sie hat auch eine gesellschaftliche Dimension. Gesellschaften funktionieren ökonomisch und sozial besser, wenn Menschen im mittleren Lebensalter sicher beschäftigt und sozial integriert sind. Sind sie instabil beschäftigt oder wenig integriert, können sich soziale Ungleichheiten verfestigen oder sogar verstärken, gesellschaftliche Kosten können dadurch erhöht werden.

Aus individueller Sicht bildet die mittlere Lebensphase das Bindeglied zwischen jungem und fortgeschrittenem Erwachsenenalter und markiert die Phase des etablierten Erwachsenseins (Mehta et al., 2020). Stabilität in dieser Phase ist deshalb so bedeutsam, da der Karriereaufbau stattfindet, der größte Teil des Einkommens verdient wird und somit finanzielle Sicherheit (Vermögen) geschaffen wird. Stabilität verschafft Sicherheit und Orientierung.

Die Lebensverlaufsforschung hat gezeigt, dass Partnerschaftsverläufe generell pluraler geworden sind: Frauen und Männer erleben heute häufiger mehrere und kürzere Partnerschaften, während Familienphasen durch spätere und weniger Geburten gekennzeichnet sind (European Commission, 2015; Perelli-Harris & Amos, 2015; Peuckert, 2019). Die stattfindende Heterogenisierung im Familien- und Partnerschaftsbereich gilt als Ausdruck von Wahlfreiheit, Flexibilisierung und Individualisierung.

Erwerbsverläufe hingegen haben sich geschlechtsspezifisch differenziert entwickelt: Männer folgen vorwiegend dem klassischen „Normallebenslauf“ –

Bildung, Arbeit, Ruhephase. Erwerbsverläufe von Frauen hingegen sind dynamischer geworden. Die Dynamik ergibt sich aus der gestiegenen Teilhabe am Arbeitsmarkt und den weiterhin bestehenden familiären Anforderungen. Als Folge sind Frauen häufig deutlich kürzer und weniger kontinuierlich in das Erwerbsleben integriert, häufiger in Teilzeit, befristet beschäftigt oder in Mini-jobs. Oft ist der Verlauf maßgeblich durch Care-Phasen bestimmt (Buchmann & Kriesi, 2011; Esping-Andersen, 2009; Goldin, 2021; Jongbloed et al., 2024; Mayer et al., 2023).

Offen ist bislang, wie sich Stabilität und Instabilität auf die Lebenszufriedenheit im mittleren Erwachsenenalter auswirken. Lebenszufriedenheit ist eine zentrale Dimension subjektiven Wohlbefindens, das als multidimensionales Konzept verschiedene Aspekte umfasst (Buchmann & Kriesi, 2011; Esping-Andersen, 2009; Goldin, 2021; Mayer et al., 2023). Sie gilt zugleich als zentraler Indikator für eine erfolgreiche Lebensführung, wobei stabile Lebensverhältnisse mit einer höheren Lebenszufriedenheit einhergehen (Blau et al., 2013; Maddux, 2018; Schöllgen et al., 2019; Veenhoven, 2013). Vor diesem Hintergrund untersucht der vorliegende Beitrag, inwieweit stabile oder instabile Erwerbs- und Partnerschaftsverläufe die Lebenszufriedenheit im mittleren Erwachsenenalter (45 Jahre) von Frauen und Männer beeinflussen. Dabei wird nicht nur die Wirkung der einzelnen Verlaufsgebiete betrachtet, sondern auch deren Zusammenspiel in einer kombinierten Perspektive.

Der Beitrag gliedert sich wie folgt: Zunächst wird die Bedeutung von Stabilität und Instabilität für die mittlere Lebensphase erläutert. Anschließend wird der Zusammenhang von Lebenszufriedenheit und Stabilität dargestellt. Schließlich werden mithilfe von Sequenzanalysen die Effekte unterschiedlicher Verlaufsformen auf die Lebenszufriedenheit im Alter von 45 Jahren für Frauen und Männer untersucht.

2 Phasen im Lebenslauf – Forschungsbezug

In der Lebenslaufforschung gibt es Konzepte, die die Bedeutung unterschiedlicher Phasen aufgrund der gesellschaftlichen und entwicklungsbezogenen Anforderungen an diese Altersabschnitte beschreiben: etwa „Emerging Adulthood“ (18–29 Jahre), „Established Adulthood“ (30 – 45 Jahre) oder „Transition to Adulthood“ (Mehta et al., 2020; Shanahan, 2000). Ihnen gemeinsam ist die Hervorhebung zentraler Übergänge: Im bildungs- und ökonomischen Lebensbereich sind das in der zweiten und dritten Dekade das Beenden von Schule und Ausbildung, der Eintritt in den Arbeitsmarkt und damit das Erreichen der ökonomischen Unabhängigkeit (für einen Überblick zum aktuellen Diskurs vgl. Skirbekk et al., 2025). Im sozialen Bereich sind das der Wandel von eher kurzen oder unverbindlichen Partnerschaften, in denen Stabilität zunächst erprobt

wird, hin zu Partnerschaften, die häufig stabiler, verbindlicher und intimer werden. Identitätssuche, Instabilität und Unsicherheit werden allmählich durch Stabilität abgelöst (Lantagne & Furman, 2017; Seiffge-Krenke, 2003). Die Jahre zwischen 30 und 45 gelten entsprechend als „often the most intense and demanding years of adult life in developed countries [...], when obligations are high in both work and family domains“ (Mehta et al., 2020 S. 432). Während Instabilität dem frühen Erwachsenenalter also immanent ist, gilt es Stabilität in der Lebensphase „Established Adulthood“, der „Rush Hour des Lebens“ zu etablieren, in der sich soziale Rollen und biografische Muster verfestigen (Reifman & Niehuis, 2023).

Typische Beispiele für Kontinuitäten und damit dem Beginn von stabilen Phasen sind etwa ein nahtloser Eintritt in eine Ausbildung nach dem Verlassen der Schule und ein nahtloser Eintritt in eine anschließende kontinuierliche Beschäftigungsbiografie (Comolli et al., 2021; Schoon et al., 2012; Schulenberg et al., 2004; Wahrendorf et al., 2018, 2019). Folgt der Status einer sequenziellen Abfolge von Aktivitäten, die bestimmten sozialen Erwartungen entsprechen, so wird dies mit hohem subjektivem Wohlbefinden verbunden (Brückner & Mayer, 2005). Wie Dannefer (2003) betont, ist die Abfolge einer relativ „geordneten und altersgerechten Rollenstruktur“ (ebd., S. 649) ein Ziel vieler Menschen. Demgegenüber können zeitlich unpassende Übergänge, also Lebensereignisse, die nicht normgerecht sind und damit deutlich vom gesellschaftlich erwarteten Zeitpunkt oder der üblichen Reihenfolge abweichen, negative Konsequenzen für die weitere Biografie haben. „Off-Time“-Ereignisse bergen das Risiko einer Kumulation von Nachteilen, etwa durch mehrmals unterbrochene Bildungs- oder Erwerbsverläufe (Elder, 1998).

Die mittlere etablierte Lebensphase ist damit ein Bindeglied zwischen jungem und fortgeschrittenem Erwachsenenalter. Stabilität ist in dieser Phase besonders bedeutsam, um den Herausforderungen des Karriereaufbaus, der Erwirtschaftung eines großen Teils des Lebenseinkommens mit entsprechenden Anwartschaften bewerkstelligen zu können. Wodurch finanzielle Sicherheit im Alter erzeugt wird. Unterbrechungen, befristete Anstellungen oder Arbeitslosigkeit haben dagegen oft langfristig negative Auswirkungen. Gerade in Paarbeziehungen verschafft Stabilität in den Berufsverläufen beider Partner Sicherheit, insbesondere bei der Betreuung und der Erziehung von Kindern oder der Pflege von Angehörigen, wenn finanzielle Anstrengungen notwendig werden. Ohne Stabilität in dieser Phase geraten spätere Lebensabschnitte oft in Unsicherheit (Bönke et al., 2015; Frommert & Heien, 2013; Potrafke, 2007).

Diese Hervorhebung des mittleren Erwachsenenalters findet sich auch in zahlreichen theoretischen Konzeptionen des Lebenslaufs. So dienen historisch gewachsene, gesellschaftliche Muster noch heute als Referenzrahmen

„normaler“ Lebensverläufe. Der wohl bekannteste Referenzrahmen, der die Wechselwirkung des Lebenslaufes mit den gesellschaftlichen Anforderungen in den Mittelpunkt stellt, ist die Dreiteilung des Lebensverlaufs in Bildung, Arbeit und Ruhestand (Kohli, 1985), der vor allem auf männliche, jedoch weniger auf weibliche Lebensverläufe zutrifft. Aus entwicklungspsychologischer Sicht hebt Havighurst (1972) hervor, dass der Lebenslauf durch die Abfolge altersgerechter Entwicklungsaufgaben strukturiert ist, die das Verhalten leiten und soziale Erwartungen an bestimmte Lebensphasen knüpfen.

Ungeachtet des gestiegenen Bildungsniveaus von Frauen liegen Erziehung und Betreuung von Kindern zu einem wesentlichen Teil weiterhin in den Händen von Müttern. Zwar variiert das Ausmaß je nach Land und individuellem Arrangement, doch insgesamt erschwert dies kontinuierliche Erwerbsverläufe von Frauen (Andres et al., 2021). Eine auf Dauer angelegte Vollzeitbeschäftigung ist daher bei Frauen nicht im selben Maß wie bei Männern anzutreffen (Jongbloed et al., 2024). Diskontinuität im Sinne der Verknüpfung von Vollzeit- und Teilzeitstellen, geringfügige Beschäftigungsverhältnisse sowie Austritte aus dem Arbeitsmarkt aufgrund von Care-Phasen, sind für Frauen nach wie vor die Regel und nicht die Ausnahme (Jongbloed et al., 2024; Mayer et al., 2023).

Auch in Partnerschaften bleibt die Einbindung in eine auf Dauer angelegte Partnerschaft nach wie vor – durch den Wunsch nach Stabilität – für beide Geschlechter ein zentrales Lebensziel (Buchmann & Kriesi, 2011; Junge, 2002) obwohl sich der Beginn einer festen Partnerschaft im historischen Verlauf veränderte und vor allem die Gründung mehrerer Partnerschaften zu Beginn des Lebensverlaufs wichtiger wurden (Jung, 2022; Klein & Lauterbach, 1999; Schneider, 2015).

Im Folgenden wird nun aufgezeigt, inwieweit die langfristige Eingebundenheit in das Erwerbsleben und in Partnerschaften, als strukturierende Mechanismen, die subjektive Zufriedenheit beeinflussen. Welche Wirkung haben Stabilität oder Instabilität auf dem Arbeits- und Partnerschaftsmarkt auf die Zufriedenheit von Frauen und Männern im mittleren Erwachsenenalter von 45 Jahren. Dabei wird auch auf geschlechtsspezifische Unterschiede eingegangen.

2.1 Stabilität und Instabilität im Partnerschaftsverlauf

Partnerschaften haben eine zentrale Bedeutung für die Zufriedenheit. Zahlreiche Studien belegen einen engen Zusammenhang zwischen partnerschaftlichen Beziehungen und verschiedenen Dimensionen des Wohlbefindens (Guner et al., 2018; Jung, 2022; Kalmijn, 2017; Musick & Bumpass, 2012; Rapp & Klein, 2015; Rapp & Stauder, 2020; Soons et al., 2009; Verbakel, 2012).

Stabile, langfristig bestehende Partnerschaften verbessern häufig die ökonomische Lebenslage, sei es durch das Zusammenlegen der Haushaltseinkommen oder durch Einsparungen durch das gemeinsame Wirtschaften. Dies reduziert finanzielle Belastungen und eröffnet größere ökonomische Handlungsspielräume, was wiederum die Zufriedenheit steigert (Brown, 2000). Zweitens bieten stabile Partnerschaften emotionale und soziale Unterstützung, die gegen Stress schützt (Arránz Becker, 2008; Cohen & Wills, 1985). Drittens übernehmen Partner eine wichtige Funktion sozialer Kontrolle, indem sie gesundheitsförderndes Verhalten bestärken und riskanten Praktiken (wie z. B. Rauchen oder übermäßiger Alkoholkonsum; Rapp & Klein, 2015) eher entgegenwirken.

Stabilität in Partnerschaftsverläufen schafft Sicherheit und Verlässlichkeit, fördert psychosoziale Einbettung und ermöglicht langfristige Lebensplanung sowie kontinuierliche wechselseitige Unterstützung. Damit stellen stabile Partnerschaften eine dauerhaft wirksame Ressource dar, deren positive Effekte mit zunehmendem Lebensalter eher an Bedeutung gewinnen. Empirische Befunde zeigen entsprechend, dass Personen in kontinuierlichen Partnerschaften eine höhere Lebenszufriedenheit berichten als Menschen mit instabilen Partnerschaftsbiografien (Jung, 2022; Tambellini et al., 2025). Gleichzeitig ist aus der Forschung bekannt, dass Scheidungen (insbesondere für Frauen) auch positive Veränderungen mit sich bringen können, etwa durch mehr Autonomie oder neue Gestaltungsmöglichkeiten im Berufs- und Privatleben (Amato, 2000). Aus einer längsschnittlichen Perspektive ist jedoch davon auszugehen, dass Partnerschaftsbiografien, die durch wiederholte Trennungen gekennzeichnet sind, mit einer Kumulation von Nachteilen verbunden sind. Dazu zählen insbesondere der Verlust zentraler Ressourcen wie ökonomischer Sicherheit, sozialer Unterstützung und emotionaler Stabilität, die sich im Lebensverlauf verstärken und langfristig die Lebenszufriedenheit beeinträchtigen können (Barban, 2013).

Eine besondere Gruppe stellen dauerhaft partnerlose Personen dar (Lauterbach & Gläßer, 2017). Einerseits gelten sie als „Seismographen der Modernisierung“ (Hradil, 1998), andererseits gilt dauerhaftes Singledasein besonders im mittleren und höheren Alter auch als Risikofaktor für die Zufriedenheit. Häufig fehlt die soziale Unterstützung, die durch Freundschaften und Bekannte nur bedingt aufgefangen werden kann. Hinzu kommen mögliche Verschlechterungen der ökonomischen Lage sowie die Erfahrung, nicht in eine stabile Partnerschaft wechseln zu können, was von vielen als persönliches Scheitern wahrgenommen wird (Ghose et al., 2024).

2.2 Stabilität und Instabilität im Berufsverlauf

Kontinuierliche und stabile Beschäftigungsbiografien, also lange Phasen in gesicherten Arbeitsverhältnissen ohne häufige Unterbrechungen oder Wechsel, spielen eine zentrale Rolle für die Zufriedenheit und die Gesundheit im Erwachsenenalter (Brückner & Mayer, 2005; Comolli et al., 2021; Pavlova & Silbereisen, 2012; Wahrendorf et al., 2019). Dieser Zusammenhang ist besonders deutlich bei Männern, trifft aber auch auf kinderlose Frauen zu (Wahrendorf & Blane, 2015; Zimmermann, 2021). Stabile Erwerbsarbeit beeinflusst die Zufriedenheit dabei nicht ausschließlich über die Ansammlung ökonomischer Ressourcen, sondern wirkt auch über ein subjektives Gefühl von Sicherheit („perceived occupational security“) (Pavlova & Silbereisen, 2012) positiv auf die Lebenszufriedenheit. Die qualitative Arbeitserfahrung hat zudem eine positive Wirkung und ein längerer Verbleib beim gleichen Arbeitgeber bringt nicht nur finanzielle Vorteile, sondern oft auch mehr Sozialkontakte. Gleichzeitig erhöht ein Arbeitsplatzwechsel zwar die ‚Instabilität‘, stärkt jedoch zugleich die Beschäftigungsfähigkeit und die berufliche Selbstwirksamkeit (Pavlova, 2021).

Instabile und fragmentierte Erwerbsbiographien, die sich durch häufige Arbeitsplatzwechsel, wiederholte Arbeitslosigkeit, prekäre Beschäftigung oder eine geringe Bindung zum Arbeitsmarkt auszeichnen, sind mit einem erhöhten Risiko für verminderte physische und psychische Gesundheit verbunden (Devillanova et al., 2019; Halpern-Manners et al., 2020; Ponomarenko, 2016; Wahrendorf et al., 2022; Wahrendorf & Blane, 2015). Diese Formen von Instabilität können sich über die Zeit hinweg kumulieren und langfristig zu einer stärkeren psychischen Belastung, erhöhtem Stress und Unzufriedenheit führen. Besonders gravierend sind lange oder wiederholte Phasen der Arbeitslosigkeit, insbesondere wenn sie bereits früh im Lebensverlauf auftreten (Biewen et al., 2018; Blau et al., 2013; Hänisch & Klos, 2016; Oesch & Lipps, 2013; Ponomarenko, 2016).

Während sich die Forschung vielfach auf die negativen Folgen von Arbeitslosigkeit oder instabilen Erwerbskarrieren konzentriert, wird der positive Effekt von Beschäftigungskontinuität oft weniger stark betont (Clark et al., 2001; Eberl et al., 2023; Pavlova, 2021; Pavlova & Silbereisen, 2012).

Phasen der Arbeitslosigkeit haben nicht nur geringere wirtschaftliche Ressourcen zur Konsequenz, sondern sie führen häufig auch zu mehr Einsamkeit und einem geringeren Gefühl der Selbstwirksamkeit und fördern das Gefühl der Bedeutungslosigkeit (Green, 2011; Otterbach & Sousa-Poza, 2016; Pavlova, 2021).

Die negativen Auswirkungen von Instabilität werden dazu häufig als „Scars“ beschrieben, also als Narben, die durch wiederholte oder langanhaltende Arbeitslosigkeit entstehen und die Zufriedenheit dauerhaft negativ beeinträchti-

gen (Clark et al., 2001; Eberl et al., 2023). Vor allem frühe negative Übergänge, wie Bildungsabbrüche oder längere Arbeitslosigkeit, bergen häufig das Risiko langfristiger negativer Konsequenzen (Reuter et al., 2022). Letztendlich zeigt Pavlova (2021) auch, dass eine ausgeprägte Selbstselektion vorliegt, da Personen mit geringeren Ressourcen und niedriger Zufriedenheit häufiger und länger in langfristige Arbeitslosigkeit geraten.

Bestimmte Formen der Abfolge wirken sich negativ auf die spätere Zufriedenheit aus, allerdings gibt es auch die umgekehrte Wirkung. Aufwärtsmobilität, Weiterqualifikationen oder ein erfolgreicher Wiedereinstieg in stabile Beschäftigung können frühere Nachteile ausgleichen (Fouarge & Muffels, 2009; Reuter et al., 2022).

Dies zeigt sich auch im geschlechtsspezifischen Zusammenhang zwischen Erwerbskarrieren und Zufriedenheit. Während die Erwerbskarrieren von Frauen turbulenter als die von Männern verlaufen und häufiger durch Phasen der Nichterwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit und Teilzeitarbeit geprägt sind (Ponomarenko, 2016), zeigt sich zugleich, dass solche Muster im Sinne der Vereinbarkeit von Familie und Beruf auch zur Verbesserung der Zufriedenheit beitragen können (Comolli et al., 2021; Ponomarenko, 2016; Tambellini, 2021; Wahrendorf & Blane, 2015; Zimmermann, 2021).

2.3 Zufriedenheit im Lebensverlauf als Ausdruck von Stabilität und Instabilität

Bisherigen Befunde zur Bedeutung stabiler und instabiler Partnerschafts- und Erwerbsverläufe lassen sich theoretisch im Rahmen der Lebensverlaufsperspektive sowie des Konzepts von kumulativen Vor- und Nachteilen verorten (Elder, 1994; Elder et al., 2003; Huinink & Kohli, 2014). Relevant ist dabei die Annahme, dass sich Wirkungen partnerschaftlicher Stabilität über die Zeit hinweg akkumulieren. Im Sinne der Kumulation (Dannefer, 2003; DiPrete & Eirich, 2006) führen stabile Partnerschaften zu einem kontinuierlichen Aufbau von Vorteilen – etwa durch finanzielle Absicherung, soziale Unterstützung und gesundheitliche Schutzmechanismen. Bei der Erwerbstätigkeit lassen sich vergleichbare Effekte durch einen dauerhaften Einkommenserwerb, steigende Karrierechancen sowie einer steigenden Absicherung benennen. Solche über die Dauer entstehenden Ressourcen verstärken sich im Zeitverlauf und tragen zu einem anhaltenden Gewinn an Zufriedenheit bei.

Umgekehrt kann Instabilität, etwa durch wiederholte Trennungen, kurze Beschäftigungsphasen, dauerhafter Partnerlosigkeit oder langanhaltende Arbeitslosigkeit zu einer Akkumulation von Belastungen führen. Diese Nachteile summieren sich über den Lebensverlauf und wirken sich langfristig negativ auf die Zufriedenheit aus. Partnerschafts- und Erwerbsverläufe müssen daher in ihrer Dynamik über längere Zeiträume hinweg betrachtet werden, um ihre

Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit zu verstehen (Zimmermann & Ha-meister, 2019).

Ein kombinierter Blick auf Partnerschaft und Erwerb erscheint dabei unerlässlich, da sich die Frage stellt, ob sich negative Erfahrungen in einem Bereich durch positive Erfahrungen im anderen kompensiert werden können. Eine erste Metaanalyse deutet etwa darauf hin, dass Instabilität im Arbeitsleben sowie schwache Bindungen an den Arbeitsmarkt, verbunden mit früher Elternschaft, starke negative Auswirkungen auf die Gesundheit in späten Lebensphasen haben (Machů et al., 2022).

Auf Basis des Lebensverlaufsansatzes wird untersucht, wie die Dynamik von Partnerschafts- und Erwerbsverläufen – verstanden als stabile und instabile Biografien – auf die Lebenszufriedenheit von Frauen und Männern im Alter von 45 Jahren auswirkt. Die zentralen Hypothesen lauten:

H1: Eine stabile Partnerschaftsbiografie ist mit einer höheren Lebenszufriedenheit assoziiert, während instabile Partnerschaftsbiografien mit einer Verringerung der Lebenszufriedenheit einhergehen.

H2: Eine stabile Erwerbsbiografie ist mit einer höheren Lebenszufriedenheit assoziiert, während instabile Erwerbsbiografien mit einer Verringerung der Lebenszufriedenheit einhergehen.

H3: Die höchste Lebenszufriedenheit weisen Personen mit stabilen Verläufen in beiden Domänen auf (*Kumulationshypothese*).

H4: Die Stabilität in einer Domäne (z. B. Erwerb) kann die Instabilität in der anderen Domäne (z. B. Partnerschaft) kompensieren (*Kompensationshypothese*).

3 Daten und Methodik

3.1 Die Life-Studie

Um die Forschungsfragen zu beantworten, wird die deutsche Studie „*Lebensverläufe ins fortgeschrittene Erwachsenenalter (LifeE)*“ verwendet. Die Studie ermöglicht es uns, Biografien hinsichtlich individueller Partnerschafts- und Erwerbsverläufe über einen Zeitraum von etwa 30 Jahren zu untersuchen.

Sie beginnt 1979 mit damals 12-jährigen Schüler:innen aus Hessen und begleitet die Teilnehmenden in sieben Erhebungswellen bis zum Alter von 45 Jahren im Jahr 2012 (1979–1983, 2002, 2012). Mit einem anfänglichen Schwerpunkt auf dem Aufwachsen in unterschiedlichen Schulumgebungen entwickelt sich die Studie zusammen mit ihren Befragten zu einer Untersuchung in den Bereichen des sozialen, beruflichen und kulturellen Lebens. Die LifeE-Studie umfasst Daten von 1.359 Personen, die in den Jahren 1965 bis 1967 geboren wurden und dadurch als „Late Babyboomer“ aus dem ehe-

maligen Westdeutschland bezeichnet werden können. Für die Erhebungen in den Jahren 2002 und 2012 bestätigen externe Validierungen, dass Personen mit niedriger Bildung in den Daten unterrepräsentiert sind. Insgesamt sind die LiFE-Daten jedoch gut mit repräsentativen Daten (z. B. Sozio-ökonomisches Panel (SOEP), Mikrozensus, Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS)) vergleichbar, insbesondere im Hinblick auf soziale Entwicklungsverläufe. So zeigen sich beispielsweise keine signifikanten Unterschiede beim Alter des Auszugs aus dem Elternhaus, beim Heiratsalter oder beim Familienstand im Vergleich zu gleichaltrigen Kohorten (Fend et al., 2009; Lauterbach et al., 2016).

Für die Analysen werden die monatlich erhobenen Partnerschafts- und Erwerbssequenzen herangezogen. Diese werden dabei auf Personen beschränkt, für die konsistente Angaben zum Partnerschafts- und Erwerbsverlauf im Alter von 16-45 Jahren vorliegen. Die resultierende Stichprobe umfasst 1105 Personen.

3.2 Messinstrumente

Abhängige Variable: Allgemeine Lebenszufriedenheit

Die abhängige Variable ist allgemeine Lebenszufriedenheit. Diese wurde in der LiFE-Studie mittels der Frage: „Wenn Sie sich Ihre derzeitige Lebenssituation in der Mitte Ihres Lebens vor Augen führen: Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit Ihrem Leben?“ erhoben. Die Antwortmöglichkeiten reichen von 1 = „äußerst unzufrieden“ bis 7 = „äußerst zufrieden“.

Unabhängige Variablen: Gruppen von Erwerbs- und Partnerschaftsverläufen

Als zentrale unabhängige Variablen werden Gruppen von Partnerschafts- und Erwerbsverläufen gebildet. Die Zugehörigkeit wird auf Basis der monatlich erhobenen Daten im Altersbereich von 16 bis 45 Jahren bestimmt. Zur Klassifikation werden die Stabilität und Dominanz bestimmter Zustände, die im Folgenden beschrieben werden, herangezogen¹.

1 Die Gruppierung der Partnerschafts- und Erwerbsverläufe erfolgte nicht auf Grundlage klassischer Clusteranalysen, sondern orientierte sich an theoretischen Kriterien (s. o.) zur Unterscheidung zwischen stabilen und instabilen Verläufen. Der Einsatz explorativer Clusterverfahren erwies sich für die interessierenden Fragestellungen als nicht zielführend: Gruppenbildungen anhand statistischer Kennwerte (wie den Average Silhouette Width, ASW (Studer, 2013)) zu präferierender Clusterlösungen, führten zwar zu formal gut differenzierten Gruppen. Diese ließen sich jedoch nicht hinreichend und für die Analyse dienlich in Hinblick auf Stabilität vs. Instabilität interpretieren. Niedrigdimensionierte Lösungen hingegen erwiesen sich als zu grob, da sie unterschiedliche Verläufe mit stark variierender Stabilität in gemeinsamen Clustern zusammenfassten.

Partnerschaftsverläufe

Die Partnerschaftsverläufe werden anhand der monatlichen Zustände (1) „partnerlos“ (Single), (2) „Partnerschaft ohne gemeinsamen Haushalt“ (living apart together – LAT), (3) „Partnerschaft mit gemeinsamem Haushalt“ (nicht eheliche Lebensgemeinschaft – NEL) und (4) „Ehe“ kategorisiert.

Daraus werden die folgenden drei Gruppen gebildet:

Stabile Partnerschaftsverläufe:

- Personen, die ab dem 30. Lebensjahr dauerhaft in einem partnerschaftlichen Zustand (LAT, NEL oder Ehe) verbleiben, ohne Zustandswechsel

Überwiegend partnerlose Verläufe:

- Personen, die während des Beobachtungszeitraumes (16–45 Jahre) mindestens zwei Drittel der Zeit (≥ 232 von 348 Monaten) im Zustand „partnerlos“ (Single) sind

Instabile bzw. diverse Partnerschaftsverläufe

- Alle übrigen Verläufe, die nicht den Kriterien stabiler Partnerschaft oder vorwiegender Partnerlosigkeit entsprechen. Hierzu zählen Personen mit häufigen Zustandswechseln oder wechselnden Partnerschaftsformen

Erwerbsverläufe

Analog dazu werden die Erwerbsverläufe anhand der monatlichen Zustände (1) „in Ausbildung“ (Schulbildung, Berufsausbildung, Hochschulbildung), (2) erwerbstätig (Vollzeit und Teilzeit), (3) „geringfügig beschäftigt“ (Minijob, 450–580 Euro pro Monat), (4) „arbeitslos“ (Arbeitslos gemeldet, ALG II oder Sozialhilfe-Bezug), (5) „Carework“ (Erwerbstätigkeit aufgrund der Betreuung von Kindern unterbrochen) und (6) „anderes (z. B. Wehrdienst, im vorzeitigen Ruhestand)“ klassifiziert.

Daraus werden die folgenden drei Gruppen gebildet:

Stabile Erwerbsverläufe

- Personen, die ab dem 30. Lebensjahr durchgehend den Status „erwerbstätig“ aufweisen, also ohne Unterbrechung erwerbstätig sind

Überwiegend in Carework

- Personen, die während des Beobachtungszeitraumes (16–45 Jahre) mindestens zwei Drittel der Zeit (≥ 232 von 348 Monaten) im Zustand „Carework“ sind

Instabile bzw. diverse Erwerbsverläufe

- Alle weiteren Verläufe, die sich durch häufige Wechsel oder verschiedene Erwerbszustände auszeichnen und nicht den stabilen Erwerbsverläufen oder der Carework-Gruppe zuzuordnen sind.

Kontrollvariablen

Das Bildungsniveau strukturiert sowohl Erwerbs- als auch Partnerschaftsverläufe (Pavlova, 2021) und steht zudem in engem Zusammenhang mit psychischem Wohlbefinden und der Lebenszufriedenheit (OECD, 2017). Als Kontrollvariable wird der höchste berufliche Ausbildungsabschluss herangezogen, der in drei Kategorien abgebildet wird: 1 = „kein beruflicher Abschluss“ (2,8 Prozent der Befragten), 2 = „Berufsausbildungsabschluss“ (74,7 Prozent), 3 = „Fach-/Hochschulabschluss“ (22,5 Prozent).

Als Indikator für die sozioökonomische Lage wird das monatliche Nettoeinkommen mit 45 Jahren als metrische Variable herangezogen ($M = 2217\text{€}$, $SD = 2369\text{€}$, Median = 1900€). Als weitere Kontrollvariable wird der Migrationshintergrund verwendet. Eine Person wird der Ausprägung 1 = „mit Migrationshintergrund“ zugeordnet, wenn sie selbst oder mindestens eines ihrer Elternteile im Ausland geboren wurde. 21 Prozent der Stichprobe haben einen Migrationshintergrund. Zusätzlich wird dafür kontrolliert, ob Kinder (leibliche und/oder Stiefkinder) im Haushalt leben. 72 Prozent der Befragten leben zum Befragungszeitpunkt im Alter von 45 Jahren mit Kindern in einem Haushalt.

Als Indikatoren für das Gesundheitsverhalten werden Informationen zum Rauch- und Alkoholkonsum genutzt. Der Rauchstatus wird über eine Selbstauskunft erfasst und dichotomisiert (1 = „Person raucht“; 0 = „Person raucht nicht“), wobei tägliches sowie gelegentliches Rauchverhalten in der Kategorie „rauchen“ zusammengefasst werden. Insgesamt geben 31 Prozent der Befragten an, aktuell zu rauchen. Der Alkoholkonsum wird auf Grundlage einer siebenstufigen Selbstauskunft zur Konsumhäufigkeit erfasst (von 0 = „Nie“ bis 7 = „3-mal täglich oder mehr“). Für die Analysen wird die Variable dichotomisiert: Personen, die angeben, nie oder selten Alkohol zu trinken (Kategorien 1 und 2), werden als 0 = „Nichtkonsument:innen“ kodiert; alle anderen (Kategorien 3 bis 7) werden als 1 = „regelmäßige Konsument:innen“ erfasst. Insgesamt berichten 52,6 Prozent der Befragten, regelmäßig Alkohol zu konsumieren.

3.3 Methoden

Die Analyse basiert auf einem quantitativen, longitudinalen Design und umfasst lineare Regressionsanalysen, mit denen der Zusammenhang zwischen biografischen Verlaufstypen in Partnerschaft und Erwerbstätigkeit sowie der Zufriedenheit im Alter von 45 Jahren untersucht wird. Zur Analyse möglicher

Kumulations- oder Kompensationseffekte wird eine kombinierte VerlaufsvARIABLE aus den Partnerschaft- und Erwerbsverläufen gebildet. Diese umfasst alle möglichen Kombinationen der drei Partnerschaftsverlaufstypen (stabil, instabil, partnerlos) mit den jeweiligen Erwerbsverläufen (stabil, instabil, Carework). Ziel dieser kombinierten VerlaufsvARIABLE ist es, das Zusammenwirken biografischer Stabilität und Instabilität abzubilden. Der Anteil fehlender Werte war insgesamt gering: Bei den meisten der verwendeten Variablen lag er unter 1 %, lediglich beim Einkommen betrug er 9 %. Fehlende Werte wurden mittels multipler Imputation (MI) behandelt, wobei insgesamt 50 Imputationsdatensätze erzeugt wurden.

Im Anschluss an die Regressionsschätzungen wurden durchschnittliche marginale Effekte (Average Marginal Effects, AMEs) berechnet. Da sich die Lebensverläufe (insbesondere Erwerbsbiografien) zwischen Männern und Frauen unterscheiden, wurden alle Analysen getrennt nach Geschlecht durchgeführt.

4 Ergebnisse

Tabelle 1 gibt einen Überblick über die gebildeten Verlaufstypen. Zusätzlich werden die Komplexitätsmaße Anzahl der Übergänge (NT) sowie der normierte Turbulenzindikator (T_n)², angegeben. Abbildungen 1a und 1b zeigen die Sequenzindexplots der drei Gruppen der Partnerschaftsverläufe für Frauen und Männer, Abbildungen 2a und 2b die entsprechenden Plots für die drei Gruppen der Berufsverläufe.

2 Ein Übergang liegt vor, wenn zwei aufeinanderfolgende Elemente in einer Sequenz unterschiedlich sind, zum Beispiel der Wechsel von einer „Partnerschaft mit gemeinsamem Haushalt“ zum Status „partnerlos“. Der Turbulenzindex (Turbulence Index; Elzinga & Liefbroer, 2007) ist ein Maß, das auch den Zeitpunkt und die Dauer einzelner Zustände berücksichtigt. Je höher der Turbulenzindex, desto komplexer oder instabiler ist der Verlauf.

Zur Normierung der Turbulenz wird zunächst 1 vom ursprünglichen Index subtrahiert und das Ergebnis anschließend durch den Indexwert einer hypothetischen Sequenz geteilt, die aus der sukzessiven Wiederholung der States bis zur maximal beobachteten Sequenzlänge besteht (Ritschard, 2021). Da diese potenziell maximale Länge in den empirischen Daten meist nicht erreicht wird, fallen die Werte der normierten Turbulenz in der Regel sehr gering aus. Aus diesem Grund wurden sie mit dem Faktor 100 multipliziert (vgl. auch Van Winkle & Fasang, 2017).

Tab.1: Kennzeichen von Partnerschafts- und Erwerbsverläufen zwischen 16 und 45 Jahren

	Größe der Gruppen			Komplexitätsmaße	
	Total % (N)	Frauen % (N)	Männer % (N)	NT M (Std)	T _n *100 M (Std)
Partnerschaftsverläufe					
Stabile Partnerschaften	55,8 (616)	58,0 (332)	53,3 (284)	3,8 (2,0)	1,3 (0,6)
Instabile Partnerschaften	36,8 (407)	36,8 (210)	37,0 (197)	6,7 (2,8)	2,6 (0,8)
Vorwiegend Partnerlos	7,4 (82)	5,2 (30)	9,7 (52)	3,1 (3,6)	1,1 (1,2)
Total	100 (1105)	100 (572)	100 (533)	4,9 (2,9)	1,8 (1,0)
Erwerbsverläufe					
Stabile Erwerbsverläufe	42,5 (470)	21,2 (121)	65,5 (349)	3,9 (1,9)	1,4 (0,6)
Instabile Erwerbsverläufe	52,5 (580)	69,6 (398)	34,2 (182)	7,0 (2,6)	2,6 (0,8)
Vorwiegend Carework	5,0 (55)	9,3 (53)	0,4 (2)	5,7 (2,1)	2,2 (0,7)
Total	100 (1105)	100 (572)	100 (533)	5,6 (2,7)	2,1 (0,9)

Quelle: Life 2012, eigene Berechnungen

Anm.: NT = Anzahl der Übergang, T_n = Normalisierter Turbulenz Index, M = Mittelwert, SD = Standardabweichung

Bei den Partnerschaftsbiografien (Tabelle 1) zeigt sich, dass stabile Partnerschaftsverläufe die größte Gruppe bilden (55,8 Prozent). Frauen leben geringfügig häufiger in stabilen Partnerschaften als Männer (58,0 Prozent vs. 53,3 Prozent). Diese Gruppe weist zudem die geringe Komplexität auf, mit durchschnittlich 3,8 Übergängen und einem Turbulenzindex von 1,3. Die Sequenzindexplots (Abbildung 1a) zeigen, dass die allermeisten in dieser Gruppe in einer Ehe leben.

Instabile Partnerschaftsverläufe weisen 36,8 Prozent der Befragten auf. Sie sind durch eine deutlich höhere Komplexität gekennzeichnet: Die Sequenzindexplots verdeutlichen die häufigen Wechsel zwischen verheiratet sein, nichtehelichen Partnerschaften mit und ohne gemeinsamen Haushalt sowie Phasen der Partnerlosigkeit. Im Mittel erleben die Befragten in dieser Gruppe 6,7 Übergänge und auch der Turbulenzindex ist hier mit 2,6 am höchsten. Ein wesentlicher Unterschied zu der Gruppe der stabilen Partnerschaftsverläufe ist, dass nahezu alle der stabil Gebundenen verheiratet sind, während sich die Frauen und Männer der instabilen Gruppe bis zum Alter von 45 Jahren in wechselnden Partnerschaftsformen befinden.

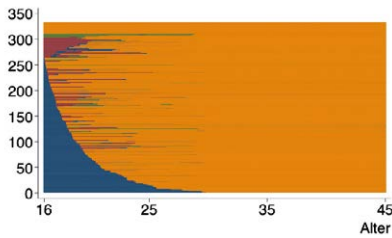
Die kleinste Gruppe stellen die dauerhaft partnerlosen Personen dar (7,4 Prozent), wobei Männer nahezu doppelt so häufig wie Frauen dauerhaft partner-

los leben (9,7 vs. 5,2 Prozent). Auffallend ist, dass diese Gruppe mit durchschnittlich 3,1 Übergängen und einem Turbulenzindex von 1,1 die geringsten Komplexitätswerte aufweist. Dies spricht dafür, diese Gruppe analytisch getrennt zu betrachten: Denn Stabilität in einer Partnerschaft und ein stabiler Lebensverlauf ohne Partnerschaft bezeichnen unterschiedliche biografische Konstellationen, die sich auch unterschiedlich auf die Zufriedenheit auswirken können. Die Sequenzindexplots verdeutlichen zudem, dass bei dieser Gruppe insbesondere bei den Frauen überwiegend Partnerschaften ohne gemeinsamen Haushalt (living apart together) eingegangen werden. Eine Investition in eine Ehe oder ein gemeinsames Wohnen fand überwiegend nicht statt. Männer dieser Gruppe lebten etwas häufiger in nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit gemeinsamer Wohnung.

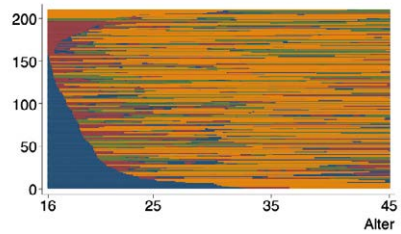
Bei den Berufsverläufen weisen insgesamt 42,5 Prozent stabile Erwerbsbiografien auf. Hier zeigen sich deutliche Geschlechterdifferenzen: Während 65,5 Prozent der Männer ab 30 Jahren kontinuierlich erwerbstätig sind, beträgt dieser Anteil bei den Frauen lediglich 21,2 Prozent. Diese Gruppe ist zudem durch eine vergleichsweise geringe Komplexität gekennzeichnet, mit durchschnittlich 3,9 Übergängen und einem Turbulenzindex von 1,4. Bei den instabilen Erwerbsverläufen zeigt sich das umgekehrte Bild: 69,6 Prozent der Frauen haben instabile Erwerbskarrieren und nur ein Drittel der Männer ist dieser Verlaufsgruppe zuzuordnen. Diese Verläufe sind von einer deutlich höheren Komplexität geprägt, mit durchschnittlich 7,0 Übergängen und einem Turbulenzindex von 2,6. Die kleinste Gruppe bilden Personen, die überwiegend im Status „Carework“ waren (5,0 Prozent). Dabei handelt es sich fast ausschließlich um Frauen (9,3 Prozent der Frauen), während nur 0,4 Prozent der Männer zu dieser Gruppe gehören. Aufgrund der geringen Fallzahl wird diese Gruppe bei den Männern von den weiteren Analysen ausgeschlossen.

1a: Frauen

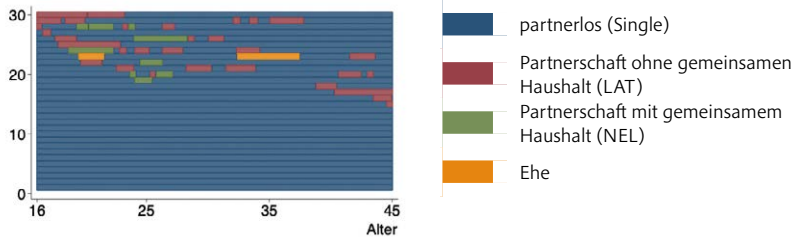
(1) Stabile Partnerschaftsverläufe



(2) Instabile Partnerschaftsverläufe

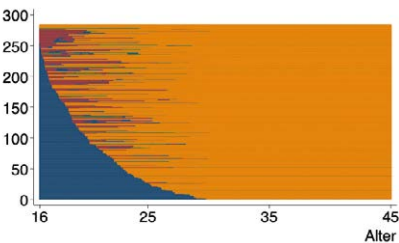


(3) Vorwiegend partnerlos

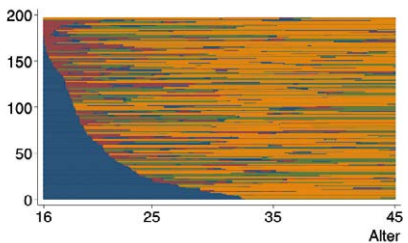


1b: Männer

(1) Stabile Partnerschaftsverläufe



(2) Instabile Partnerschaftsverläufe



(3) Vorwiegend partnerlos

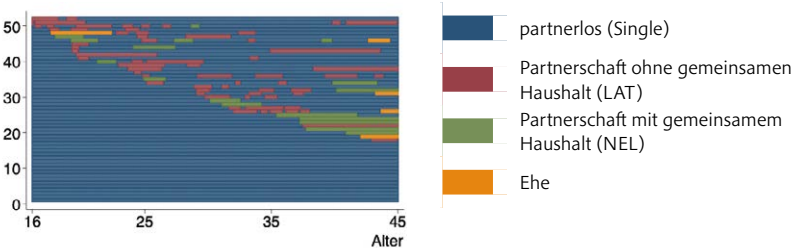
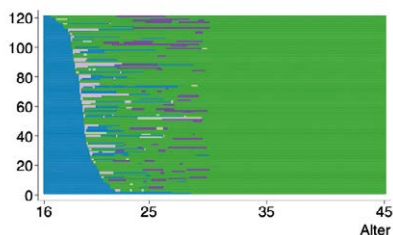


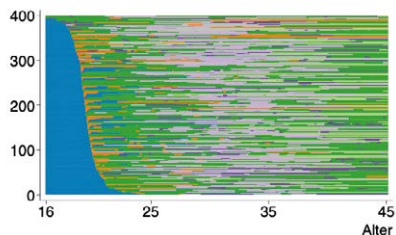
Abb. 1: Sequenzindexplots von Partnerschaftsverläufen (Quelle: Life 2012, eigene Berechnungen).

2a: Frauen

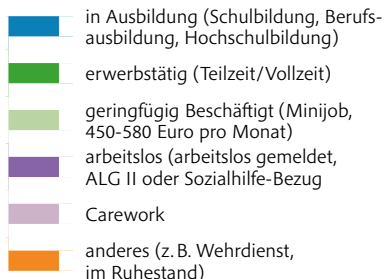
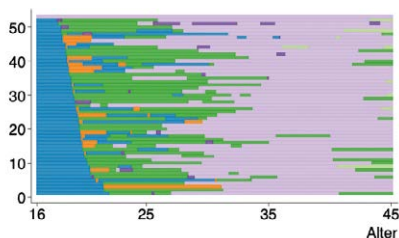
(1) Stabile Erwerbsverläufe



(2) Instabile Erwerbsverläufe

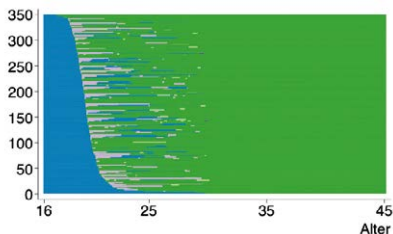


(3) Vorwiegend Carework



2b: Männer

(1) Stabile Erwerbsverläufe



(2) Instabile Erwerbsverläufe

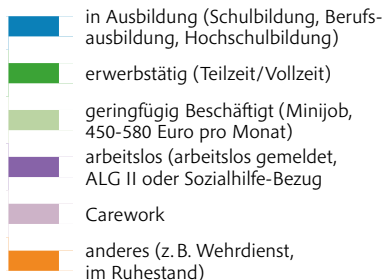
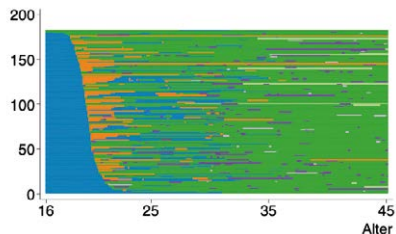


Abb. 2: Sequenzindexplots von Erwerbsverläufen (Quelle: Life 2012, eigene Berechnungen).

Im Folgenden wird untersucht, wie sich Stabilität und Instabilität in den Partnerschafts- und Erwerbsverläufen auf die Lebenszufriedenheit auswirken. Abbildung 3 zeigt zunächst die Mittelwerte sowie Standardabweichungen (in Klammern) der Lebenszufriedenheit im Alter von 45 Jahren. In der gesamten Stichprobe zeigt sich auf einer Skala von 1 bis 7 eine hohe Lebenszufriedenheit mit durchschnittlich 5,56 Skalenpunkten, wobei Frauen und Männer gleichermaßen zufrieden sind (Frauen: 5,55 bzw. Männer: 5,56). In Bezug auf die Partnerschaftsverläufe erreichen Männer wie Frauen mit stabilen Partnerschaftsbiografien die höchsten Zufriedenheitswerte (Frauen: 5,70; Männer: 5,69). Am geringsten ist die Lebenszufriedenheit bei dauerhaft Partnerlosen, deren Werte bei 5,07 (Frauen) bzw. 5,08 (Männer) Skalenpunkten liegen. Auffallend ist dabei, dass die Streuung bei den partnerlosen Frauen am größten ist (SD = 1,5). Für die Erwerbsverläufe zeigt sich ein ähnliches Muster: Personen mit stabilen Erwerbsbiografien weisen die höchsten Zufriedenheitswerte auf (Frauen: 5,78; Männer 5,68). Instabilität in den Erwerbsverläufen geht hingegen mit einer geringeren Zufriedenheit einher, wobei Männer in dieser Gruppe etwas unzufriedener sind als Frauen (Frauen: 5,47 bzw. Männer: 5,34). Frauen, die überwiegend in Carework eingebunden sind, berichten dagegen eine vergleichsweise hohe Zufriedenheit (5,68).

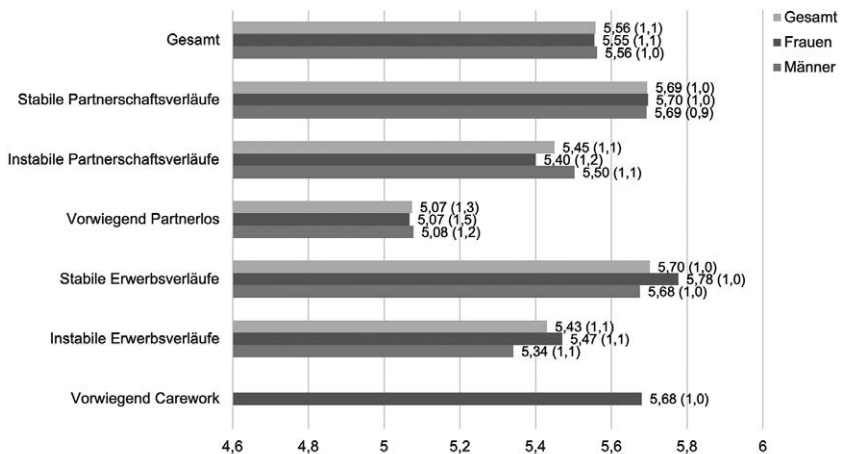


Abb. 3: Allgemeine Lebenszufriedenheit nach Partnerschafts- und Erwerbsverläufen
(Mittelwerte, Standardabweichung in Klammern)
(Quelle: LiFE 2012, imputierte Werte, eigene Berechnungen)

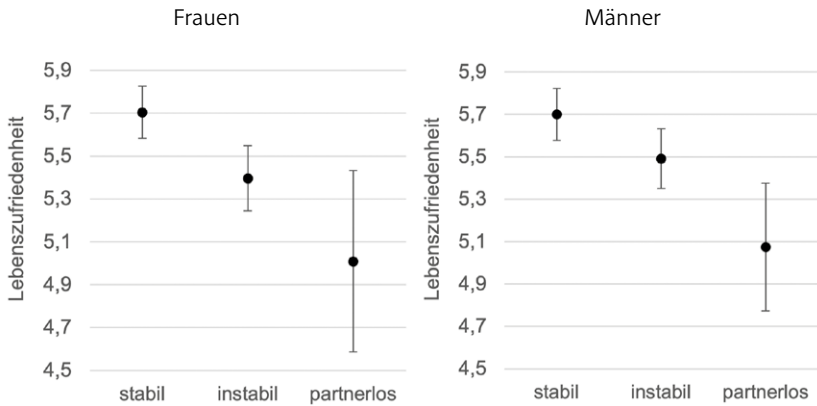
In Abbildung 4 sind die auf Basis multipler Regressionsanalysen adjustierten Werte und Konfidenzintervall der Lebenszufriedenheit für die Gruppen der Partnerschafts- (Abbildung 4a) und Erwerbsverläufe abgebildet (Abbildung 4b).

Die Werte zeigen, dass sowohl Frauen als auch Männer mit stabilen Partnerschaftsverläufen im Alter von 45 Jahren die höchste Lebenszufriedenheit aufweisen. Instabilität in der Partnerschaft geht bei beiden Geschlechtern mit einem deutlichen Rückgang der Lebenszufriedenheit einher. Der Rückgang fällt dabei bei Frauen stärker aus ($b=-0,31$, $p=0,002$) als bei Männern ($b=-0,21$, $p=0,033$). Am niedrigsten ist die Lebenszufriedenheit bei dauerhaft Partnerlosen, wobei das Konfidenzintervall in dieser Gruppe – insbesondere bei den Frauen – vergleichsweise groß ist, sodass dieser Befund mit entsprechender Vorsicht zu interpretieren ist (siehe Abbildung 4a).

Die in Bezug auf die Erwerbsverläufe vorhergesagten Werte zeigen, dass Frauen mit stabilen Erwerbsverläufen im Alter von 45 Jahren die höchste Lebenszufriedenheit aufweisen (siehe Abbildung 4b). Instabile Erwerbsverläufe gehen mit einem signifikanten Rückgang ($b=-0,43$, $p=0,001$) der Lebenszufriedenheit einher, während Frauen, die überwiegend außerhalb des Erwerbslebens (in Carework) sind, einen mittleren Wert aufweisen. Dieser unterscheidet sich nicht signifikant von stabilen Erwerbsverläufen ($b=-0,25$, $p=0,246$). Auffällig ist, dass das Konfidenzintervall insbesondere bei den Frauen in Carework relativ groß ist, sodass auch dieser Befund mit Vorsicht zu interpretieren ist. Bei Männern zeigt sich ein ähnliches Muster: Auch hier unterscheidet sich die Lebenszufriedenheit von Männern in stabilen Erwerbsverläufen signifikant von denen in instabilen Erwerbsverläufen ($b=-0,27$, $p=0,003$).

Die Hypothesen 1 („Eine stabile Partnerschaftsbiografie ist mit einer höheren Lebenszufriedenheit assoziiert, während instabile Partnerschaftsbiografien mit einer Verringerung der Lebenszufriedenheit einhergehen.“) und 2 („Eine stabile Erwerbsbiografie ist mit einer höheren Lebenszufriedenheit assoziiert, während instabile Erwerbsbiografien mit einer Verringerung der Lebenszufriedenheit einhergehen.“) können mit den vorliegenden Befunden bestätigt werden.

4a: Partnerschaftsverlaufsgruppen



4 b: Erwerbsverlaufsgruppen

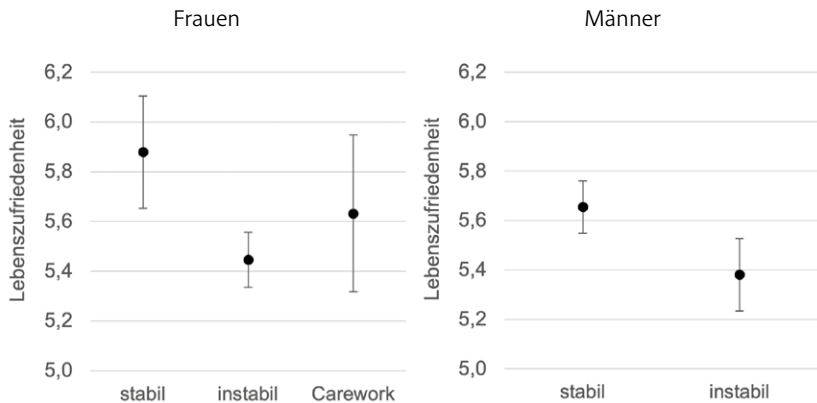


Abb. 4: Prädizierte Lebenszufriedenheit nach Partnerschafts- und Erwerbsverläufen (adjustierte Werte aus multiplen linearen Regressionsmodellen mit Konfidenzintervallen). (Quelle: Life 2012, eigene Berechnungen)

Anm. Die Balken zeigen die vorhergesagten Werte aus einem multiplen linearen Regressionsmodell auf Basis mehrfach imputierter Daten (M=50). Das Modell kontrolliert für Bildung, Migrationshintergrund, Kinder im Haushalt, Einkommen, Rauchen und Alkoholkonsum.

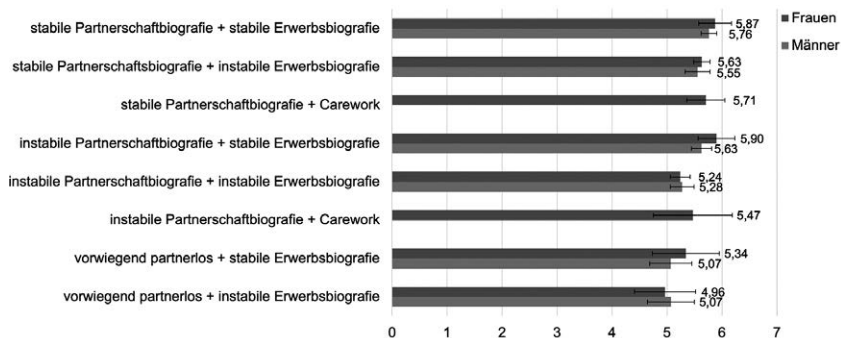


Abb. 5: Prädizierte Lebenszufriedenheit für Kombinationen von Partnerschafts- und Erwerbsverläufen für Frauen und Männer (adjustierte Werte aus multiplen linearen Regressionsmodellen mit Konfidenzintervallen). (Quelle: LiFE 2012, eigene Berechnungen)

Anm. Die Balken zeigen die vorhergesagten Werte aus einem multiplen linearen Regressionsmodell auf Basis mehrfach imputierter Daten ($M=50$). Das Modell kontrolliert für Bildung, Migrationshintergrund, Kinder im Haushalt, Einkommen, Rauchen und Alkoholkonsum. Die Fehlerbalken geben 95%-Konfidenzintervalle an. Die Kategorie „vorwiegend partnerlos + vorwiegend Carework“ ist nicht besetzt und dementsprechend nicht dargestellt.

Die Lebenszufriedenheit ergibt sich jedoch nicht ausschließlich aus den jeweils stabilen oder instabilen Partnerschafts- und Erwerbsverläufen, sondern insbesondere aus der Kombination beider Lebensbereiche. In Abbildung 5 ist die Lebenszufriedenheit nach den unterschiedlichen Kombinationen der Partnerschafts- und Erwerbsverlaufgruppen dargestellt. Die Befunde stützen grundsätzlich die Kumulationshypothese 3 („Personen, die sowohl stabile Partnerschafts- als auch stabile Erwerbsbiografien aufweisen, berichten die höchste Lebenszufriedenheit.“) Damit bestätigt sich, dass Stabilität in beiden zentralen Lebensbereichen sich kumulativ positiv auf die Zufriedenheit im mittleren Erwachsenenalter auswirkt. Gleichzeitig zeigen sich geschlechtsspezifische Unterschiede. Während bei Männern die Kombination aus stabilen Partnerschafts- und Erwerbsverläufen tatsächlich den höchsten Wert erzielt, liegt die Lebenszufriedenheit von Frauen mit instabilen Partnerschaften, aber stabilen Erwerbsverläufen auf einem ähnlich hohen Niveau. Der Unterschied zu den doppelt stabilen Lebensläufen ist allerdings nicht signifikant ($b=0,02$, $p=0,911$). Demgegenüber gehen Instabilität in beiden Bereichen ($b=-0,63$, $p=0,000$) und besonders bei Partnerlosigkeit kombiniert mit einem instabilen Erwerbsverlauf ($p=-0,91$, $p=0,004$) mit signifikant geringeren Werten einher. Mit 4,96 (Frauen) und 5,07 (Männer) Skalenpunkten weisen beide Geschlechter in dieser Gruppe die niedrigsten Zufriedenheitswerte auf. Dies verdeutlicht

die oben erwähnte These, dass Stabilität in einer Partnerschaft und ein stabiler Lebensverlauf ohne Partnerschaft unterschiedliche biografische Konstellationen bezeichnen, die sich auch unterschiedlich auf die Zufriedenheit auswirkt. Auffallend sind die hohen prädierten Zufriedenheitswerte bei Frauen, die Carework ausüben und in stabilen Partnerschaftsverläufen leben. Sie haben einen Wert von ca. 5,71 Skaleneinheiten.

Abschließend wird geprüft, ob sich Instabilität in einem Lebensbereich durch Stabilität im anderen Bereich kompensieren lässt (Kompensationshypothese). Zur Überprüfung wurde dafür im linearen Regressionsmodell die Kombinationsgruppe „instabile Partnerschaftsbiografie + instabile Erwerbsbiografie“ als Referenz gewählt. Die Unterschiede in der vorhergesagten Lebenszufriedenheit (Δ Lebenszufriedenheit) der Verlaufskombinationen „stabile Partnerschaftsbiografie + instabile Erwerbsbiografie“, „instabile Partnerschaftsbiografie + stabile Erwerbsbiografie“ sowie „stabile Partnerschaftsbiografie + stabile Erwerbsbiografie“ sind in der Abbildung 6 dargestellt.

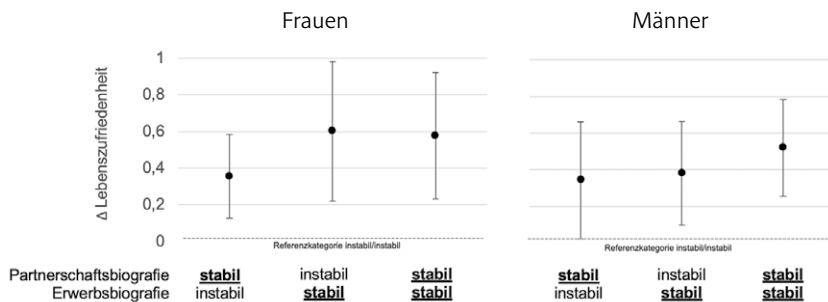


Abb. 6: Unterschiede in der prädierten Lebenszufriedenheit (Δ Lebenszufriedenheit) zur Referenzkategorie instabile Partnerschaftsbiografie + instabile Erwerbsbiografie. (Quelle: Life 2012, eigene Berechnungen)

Anm.: Das Modell kontrolliert für Bildung, Migrationshintergrund, Kinder im Haushalt, Einkommen, Rauchen und Alkoholkonsum auf Basis mehrfach imputierter Daten ($M=50$). Nicht dargestellte Verlaufskombinationen wurden ebenfalls im Modell berücksichtigt.

Die Ergebnisse in Abbildung 6 zeigen, dass Stabilität in einem der beiden Lebensbereiche oder auch in beiden Lebensbereichen gemeinsam stets mit einer signifikant höheren Lebenszufriedenheit verbunden ist im Vergleich zur Referenzgruppe (instabile Partnerschaftsbiografie + instabile Erwerbsbiografie). Bei den Frauen zeigt sich, dass bereits ein stabiler Erwerbsverlauf die Lebenszufriedenheit so stark erhöht, wie das von Frauen mit stabilen Lebensverläufen in beiden Bereichen. Bei Männern fällt dieses Muster weniger deutlich aus.

Zwar zeigt sich auch hier, dass Stabilität in mindestens einem Lebensbereich zu einer höheren Lebenszufriedenheit führt, doch erreichen Männer nur dann die höchsten Werte, wenn sowohl die Partnerschafts- als auch die Erwerbsbiografie stabil verlaufen. Dies deutet darauf hin, dass die Bedeutung von Stabilität im Erwerbsleben für Frauen größer ist, während bei Männern eine Kombination aus stabilen Partnerschaften und stabilen Erwerbsverläufen den stärksten positiven Effekt auf die Lebenszufriedenheit hat. Auch Hypothese 4 kann durch diese Ergebnisse bestätigt werden.

5 Diskussion und Fazit

Diese Studie untersuchte, wie sich stabile bzw. instabile Partnerschafts- und Erwerbsverläufe im Lebenslauf auf die Lebenszufriedenheit im mittleren Erwachsenenalter auswirken. Sie liefert mehrere zentrale Befunde: Erstens zeigt sich, dass stabile Partnerschaftsbiografien mit einer höheren Lebenszufriedenheit assoziiert, während instabile Partnerschaftsbiografien mit einer Verringerung der Lebenszufriedenheit einhergehen. Am unzufriedensten sind dauerhaft partnerlose Personen. Auffällig ist jedoch die hohe Varianz unter den partnerlosen Frauen, was auf unterschiedliche Kompensationsstrategien verweist, etwa durch soziale Netzwerke (Zimmermann & Hameistera, 2019). Zweitens zeigt sich, dass eine stabile Erwerbsbiografie ebenso mit einer hohen Lebenszufriedenheit assoziiert ist, während instabile Erwerbsbiografien mit einer Verringerung der Lebenszufriedenheit einhergehen. Männer als auch Frauen, die kontinuierlich beschäftigt sind, sind am zufriedensten.

Hinsichtlich der Kumulations- und Kompensationshypothese zeigt sich drittens, dass Personen mit sowohl stabilen Partnerschafts- als auch stabilen Erwerbsverläufen die höchste Zufriedenheit aufweisen, was grundsätzlich die Kumulationshypothese stützt. Bei Frauen genügt jedoch bereits ein stabiler Erwerbsverlauf, um ein ähnlich hohes Zufriedenheitsniveau zu erreichen wie bei stabilen Verläufen in beiden Bereichen. Dies deutet darauf hin, dass die Kumulationshypothese nicht uneingeschränkt haltbar ist, sondern geschlechtsspezifisch variiert. Während sich für Männer eher eine additive Wirkung stabiler Lebensverläufe bestätigt, scheint bei Frauen Stabilität im Erwerbsleben die entscheidende Ressource zu sein, die Instabilität in der Partnerschaft weitgehend kompensieren kann.

Viertens zeigt sich, dass dauerhaft partnerlose Personen eine geringere Zufriedenheit aufweisen als Befragte mit stabilen Partnerschaftsbiografien, wobei dies insbesondere für Frauen mit zugleich instabilen Erwerbsverläufen zutrifft. Zugleich zeigt sich, dass eine stabile Erwerbsbiografie die negativen Folgen fehlender Partnerschaften für Frauen teilweise kompensieren kann. Bei Männern ist dies nicht der Fall: sie weisen unabhängig der Erwerbskarriere die

niedrigsten Zufriedenheitswerte auf, wenn sie dauerhaft partnerlos sind. Damit unterstreichen die Ergebnisse, dass Partnerlosigkeit einen deutlichen Risikofaktor für das individuelle Wohlbefinden darstellt, dessen Auswirkungen jedoch geschlechtsspezifisch variieren und durch Erwerbsstabilität zumindest abgeschwächt werden können.

Diese Befunde verdeutlichen, dass Stabilität ein zentraler Faktor für das Wohlbefinden in der mittleren Lebensphase ist. Während Frauen offenbar stärker auf Erwerbsstabilität zurückgreifen, um Instabilität in Partnerschaften auszugleichen, sind Männer in höherem Maße auf Partnerschaften angewiesen.

Eine besondere Verlaufsgruppe stellen Frauen dar, die dauerhaft in Carework verbleiben. Ihre Biografien sind durch eine stabile Ausrichtung auf unbezahlte familiäre Sorgearbeit gekennzeichnet. Auffällig ist, dass Frauen in dauerhafter Carework bei gleichzeitig stabilen Partnerschaften eine ähnlich hohe Lebenszufriedenheit berichten wie kontinuierlich Erwerbstätige. Zugleich geht diese Form der Stabilität jedoch mit ökonomischer Abhängigkeit einher: Bricht die Partnerschaftsstabilität weg, fehlen kompensatorische Ressourcen, die über Erwerbstätigkeit verfügbar wären und wodurch sich nicht zuletzt geschlechtsspezifische Muster verstärken (Leibing et al., 2022).

In den instabilen Erwerbsverläufen finden sich demgegenüber viele Frauen, die nach Phasen intensiver Carework in die Erwerbstätigkeit zurückkehren. Diese Rückkehr ist jedoch häufig durch instabile Beschäftigungsverläufe geprägt – etwa durch geringfügige Beschäftigung oder wiederholte Phasen von Arbeitslosigkeit. Frauen in solchen instabilen Erwerbskarrieren berichten eine deutlich geringere Lebenszufriedenheit. Dies verdeutlicht, dass Erwerbsinstabilität nach Carework-Phasen nicht nur mit ökonomischer Unsicherheit, sondern auch mit einem spürbaren Rückgang des subjektiven Wohlbefindens verbunden ist.

In den vorliegenden Analysen wurde allerdings nicht berücksichtigt, in welchen spezifischen Erwerbsbiografien sich Frauen befinden, die nicht dauerhaft in Carework verbleiben. Es ist zu erwarten, dass sich die Zufriedenheit von Müttern auch danach unterscheidet, wie sie nach einer Unterbrechung der Erwerbstätigkeit zur Betreuung von Kindern ihre berufliche Laufbahn wieder aufnehmen und gestalten (Jongbloed et al., 2024).

Insgesamt zeigt sich, dass Stabilität in zentralen Lebensbereichen ein zentraler Faktor für die Zufriedenheit in der mittleren Lebensphase ist. Besonders deutlich wird, dass dauerhafte Partnerlosigkeit oder instabile Erwerbsverläufe mit erheblichen Einbußen in der Zufriedenheit verbunden sind. Umgekehrt stellt Stabilität in mindestens einem der beiden Lebensbereiche eine wichtige Ressource dar, die Zufriedenheit sichern und Instabilität in anderen Bereichen teilweise kompensieren kann.

Literatur

- Amato, P. R. (2000). The consequences of divorce for adults and children. *Journal of Marriage and Family*, 62(4), 1269–1287. <https://doi.org/10.1111/j.1741-3737.2000.01269.x>
- Andres, L., Lauterbach, W., Jongbloed, J., & Hümme, H. (2021). Gender, education, and labour market participation across the life course: A Canada/Germany comparison. *International Journal of Lifelong Education*, 40(2), 170–189. <https://doi.org/10.1080/02601370.2021.1924302>
- Arránz Becker, O. (2008). *Was hält Partnerschaften zusammen? Psychologische und soziologische Erklärungsansätze zum Erfolg von Paarbeziehungen*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Barban, N. (2013). Family trajectories and health: A life course perspective. *European Journal of Population/ Revue europeenne de Démographie*, 29, 357–385. <https://doi.org/10.1007/s10680-013-9296-3>
- Biewen, M., Fitzenberger, B., & de Lazzer, J. (2018). The role of employment interruptions and part-time work for the rise in wage inequality. *IZA Journal of Labor Economics*, 7(1), 10. <https://doi.org/10.1186/s40172-018-0070-y>
- Blau, G., Petrucci, T., & McCleendon, J. (2013). Correlates of life satisfaction and unemployment stigma and the impact of length of unemployment on a unique unemployed sample. *Career Development International*, 18(3), 257–280. <https://doi.org/10.1108/CDI-10-2012-0095>
- Blossfeld, H.-P., & Timm, A. (2012). *Who marries whom? Educational systems as marriage markets in modern societies*. Springer Science & Business Media.
- Bönke, T., Corneo, G., & Lüthen, H. (2015). Lifetime Earnings Inequality in Germany. *Journal of Labor Economics*, 33(1), 171–208. <https://doi.org/10.1086/677559>
- Brown, S. (2000). The effect of union type on psychological well-being: Depression among cohabitators versus marrieds. *Journal of health and social behavior*, 41, 241–255. <https://doi.org/10.2307/2676319>
- Brückner, H., & Mayer, K. U. (2005). De-Standardization of the Life Course: What it Might Mean? And if it Means Anything, whether it Actually Took Place? *Advances in Life Course Research*, 9, 27–53. [https://doi.org/10.1016/S1040-2608\(04\)09002-1](https://doi.org/10.1016/S1040-2608(04)09002-1)
- Buchmann, M. C., & Kriesi, I. (2011). Transition to Adulthood in Europe. *Annual Review of Sociology*, 37(Volume 37, 2011), 481–503. <https://doi.org/10.1146/annurev-soc-081309-150212>
- Clark, A., Georgellis, Y., & Sanfey, P. (2001). Scarring: The Psychological Impact of Past Unemployment. *Economica*, 68(270), 221–241. <https://doi.org/10.1111/1468-0335.00243>
- Cohen, S., & Wills, T. A. (1985). Stress, social support, and the buffering hypothesis. *Psychological Bulletin*, 98(2), 310–357. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.98.2.310>
- Comolli, C. L., Bernardi, L., & Voorpostel, M. (2021). Joint family and work trajectories and multidimensional wellbeing. *European Journal of Population*, 37(3), 643–696. <https://doi.org/10.1007/s10680-021-09583-3>
- Dannefer, D. (2003). Cumulative advantage/disadvantage and the life course: Cross-fertilizing age and social science theory. *The Journals of Gerontology: Series B*, 58(6), S327–S337. <https://doi.org/10.1093/geronb/58.6.S327>
- Devillanova, C., Raitano, M., & Struffolino, E. (2019). Longitudinal employment trajectories and health in middle life: Insights from linked administrative and survey data. *Demographic Research*, 40, 1375–1412. <https://doi.org/10.4054/DemRes.2019.40.47>
- DiPrete, T. A., & Eirich, G. M. (2006). Cumulative advantage as a mechanism for inequality: A review of theoretical and empirical developments. *Annual Review of Sociology*, 32(1), 271–297. <https://doi.org/10.1146/annurev.soc.32.061604.123127>
- Dolan, P., Peasgood, T., & White, M. (2008). Do we really know what makes us happy? A review of the economic literature on the factors associated with subjective well-being. *Journal of Economic Psychology*, 29(1), 94–122. <https://doi.org/10.1016/j.joep.2007.09.001>
- Eberl, A., Collischon, M., & Wolbring, T. (2023). Subjective Well-Being Scarring Through Unemployment: New Evidence from a Long-Running Panel. *Social Forces*, 101(3), 1485–1518. <https://doi.org/10.1093/sf/soac022>

- Elder, G. H. (1994). Time, human agency, and social change: Perspectives on the life course. *Social Psychology Quarterly*, 57(1), 4–15. <https://doi.org/10.2307/2786971>
- Elder, G. H. (1998). The life course as developmental theory. *Child Development*, 69(1), 1. <https://doi.org/10.2307/1132065>
- Elder, G. H., Johnson, M. K., & Crosnoe, R. (2003). The emergence and development of life course theory. In J. T. Mortimer & M. J. Shanahan (Hrsg.), *Handbook of the life course* (S. 3–19). Springer.
- Elzinga, C. H., & Liefbroer, A. C. (2007). De-standardization of family-life trajectories of young adults: A cross-national comparison using sequence analysis. *European Journal of Population / Revue Européenne de Démographie*, 23(3–4), 225–250. <https://doi.org/10.1007/s10680-007-9133-7>
- Esping-Andersen, G. (2009). Adapting to Women's New Roles. *European Sociological Review*, 27(2), 288–290.
- European Commission. (2015). *Demography report – 2015*. Publications Office of the European Union.
- Fend, H., Berger, F., & Grob, U. (2009). 1527 „Lebensgeschichten“ von der späten Kindheit ins Erwachsenenalter – Konzept und Durchführung der Life Studie. In H. Fend, F. Berger, & U. Grob (Hrsg.), *Lebensverläufe, Lebensbewältigung, Lebensglück* (S. 9–34). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91547-0_1
- Fouarge, D., & Muffels, R. (2009). Working Part-Time in the British, German and Dutch Labour Market: Scarring for the Wage Career? *Journal of Contextual Economics – Schmollers Jahrbuch*, 129(2), 217–226. <https://doi.org/10.3790/schm.129.2.217>
- Frommert, D., & Heien, T. (2013). *Auswirkungen von Kindererziehung auf Erwerbsbiografien und Alterseinkommen von Frauen | Request PDF*. https://www.researchgate.net/publication/323484000_Auswirkungen_von_Kindererziehung_auf_Erwerbsbiografien_und_Alterseinkommen_von_Frauen
- Ghose, U., Park, R., Smith, J., Ram, N., & Gerstorff, D. (2024). Late-Life Singlehood and Well-Being: The Role of Marital Status and social Resource. *Innovation in Aging*, 8(Suppl 1), 680–681. <https://doi.org/10.1093/geroni/igae098.2222>
- Goldin, C. (2021). *Career and Family: Women's Century-Long Journey toward Equity*. https://press.princeton.edu/books/hardcover/9780691201788/career-and-family?srsId=AfmBOoppjy6b-PDEGc1YgOTDz_1AH2DdfewjcWqLQMvz6CoxWgP1hZcxh
- Green, F. (2011). Unpacking the misery multiplier: How employability modifies the impacts of unemployment and job insecurity on life satisfaction and mental health. *Journal of Health Economics*, 30(2), 265–276. <https://doi.org/10.1016/j.jhealeco.2010.12.005>
- Guner, N., Kulikova, Y., & Llull, J. (2018). Marriage and health: Selection, protection, and assortative mating. *European Economic Review*, 104, 138–166. <https://doi.org/10.1016/j.euroecorev.2018.02.005>
- Havighurst, R. (1972). *Developmental Tasks and Education*. McKay.
- Halpern-Manners, A., Raymo, J. M., Warren, J. R., & Johnson, K. L. (2020). School performance and mortality: The mediating role of educational attainment and work and family trajectories across the life course. *Advances in Life Course Research*, 46, 100362. <https://doi.org/10.1016/j.alcr.2020.100362>
- Hänisch, C., & Klos, J. (2016). *Long-run effects of career interruptions: A micro-simulation study*.
- Hradil, S. (1998). Die Seismographen der Modernisierung. Singles in Deutschland. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 53, 9–16.
- Huinink, J., & Kohli, M. (2014). A life-course approach to fertility. *Demographic Research*, 30(45), 1293–1326. <https://doi.org/10.4054/DemRes.2014.30.45>
- Jongbloed, J., & Andres, L. (2015). Elucidating the constructs happiness and wellbeing: A mixed-methods approach. *International Journal of Wellbeing*, 5(3). <https://www.international-journalofwellbeing.org/index.php/ijow/article/view/371>

- Jongbloed, J., Turgetto, J., Andres, L., & Lauterbach, W. (2024). Education, employment, and care work over adulthood: Gendered life course trajectories in Canada and Germany. In *Journal of education and work* 37,1, 92–114.
- Jung, J. (2022). *Does youth matter? Partnership trajectories across the life course: influences and consequences*. Dissertation.
- Junge, M. (2002). *Individualisierung*. <https://www.amazon.de/Individualisierung-Campus-Einf%C3%BChrungen-Matthias-Junge/dp/3593370255>
- Kalmijn, M. (2017). The ambiguous link between marriage and health: A dynamic reanalysis of loss and gain effects. *Social Forces*, 95(4), 1607–1636.
- Kim-Prieto, C., Diener, E., Tamir, M., Scollon, C., & Diener, M. (2005). Integrating The Diverse Definitions of Happiness: A Time-Sequential Framework of Subjective Well-Being. *Journal of Happiness Studies*, 6(3), 261–300. <https://doi.org/10.1007/s10902-005-7226-8>
- Klein, T., & Lauterbach, W. (1999). *Nichteheliche Lebensgemeinschaften: Analysen zum Wandel partnerschaftlicher Lebensformen*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kohli, M. (1985). Die Institutionalisierung des Lebenslaufs: Historische Befunde und theoretische Argumente. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 37, 1–29.
- Lantagne, A., & Furman, W. (2017). Romantic relationship development: The interplay between age and relationship length. *Developmental Psychology*, 53(9), 1738–1749. <https://doi.org/10.1037/dev0000363>
- Lauterbach, W., Fend, H., & Gläßer, J. (2016). *LiFE. Lebensverläufe von der späten Kindheit ins fortgeschrittene Erwachsenenalter. Beschreibung einer Studie*. Universitätsverlag.
- Lauterbach, W., & Gläßer, J. (2017). Allein erfolgreich oder allein prekär? Bildungs- und Berufsmerkmale junger Singles. *Forum Erwachsenenbildung*, 50(4), 20–25.
- Leibing, A., Peter, F. H., & Spieß, C. K. (2022). Gender Gap bei Einkommenserwartungen: Schon kurz nach dem Abitur rechnen Frauen mit niedrigerem Gehalt als Männer. *DIW-Wochenbericht*. https://doi.org/10.18723/DIW_WB:2022-42-1
- Mäki, M., Hägglund, A., Rotkirch, A., Kuhlantinal, S., & Myrskylä M., (2022). Stable marital histories predict happiness and health across educational groups. *MPIDR Working Paper WP 2022-035*. <https://doi.org/10.4054/MPIDR-WP-2022-035>
- Machů, V., Arends, I., Veldman, K., & Bültmann, U. (2022). Work-family trajectories and health: A systematic review. *Advances in Life Course Research*, 52, 100466. <https://doi.org/10.1016/j.alcr.2022.100466>
- Maddux, J. E. (2018). Subjective well-being and life satisfaction: An introduction to conceptions, theories, and measures. In *Subjective well-being and life satisfaction* (S. 3–31). Routledge/Taylor & Francis Group. <https://doi.org/10.4324/9781351231879-1>
- Mayer, K. U., Becker, R., & Fasang, A. (2023). The Puzzle of Flexibilization: Stability and Changes in Working Lives in (West) Germany, 1920s to 2015. Evidence from Quantitative Life-Course Research. In J. Ehmer & C. Lentz (Hrsg.), *Life Course, Work, and Labour in Global History* (S. 41–70). De Gruyter Oldenbourg.
- Mehta, C. M., Arnett, J. J., Palmer, C. G., & Nelson, L. J. (2020). Established adulthood: A new conception of ages 30 to 45. *American Psychologist*, 75(4), Article 4. <https://doi.org/10.1037/amp0000600>
- Musick, K., & Bumpass, L. (2012). Re-examining the case for marriage: Union formation and changes in well-being. *Journal of marriage and the family*, 74(1), 1–18. <https://doi.org/10.1111/j.1741-3737.2011.00873.x>
- OECD. (2017). *How's Life? 2017: Measuring Well-being*. OECD.
- Oesch, D., & Lipp, O. (2013). Does Unemployment Hurt Less if There is More of it Around? A Panel Analysis of Life Satisfaction in Germany and Switzerland. *European Sociological Review*, 29(5), 955–967. <https://doi.org/10.1093/esr/jcs071>
- Otterbach, S., & Sousa-Poza, A. (2016). Job insecurity, employability and health: An analysis for Germany across generations. *Applied Economics*, 48(14), 1303–1316. <https://doi.org/10.1080/00036846.2015.1100248>

- Pavlova, M. K. (2021). Do workers accumulate resources during continuous employment and lose them during unemployment, and what does that mean for their subjective well-being? *PLOS ONE*, 16(12), e0261794. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0261794>
- Pavlova, M. K., & Silbereisen, R. K. (2012). Age, cumulative (dis)advantage, and subjective well-being in employed and unemployed Germans: A moderated mediation model. *Journal of Occupational Health Psychology*, 17(1), 93–104. <https://doi.org/10.1037/a0026426>
- Perelli-Harris, B., & Amos, M. (2015). Changes in partnership patterns across the life course: An examination of 14 countries in Europe and the United States. *Demographic Research*, 33(6), 145–178. <https://doi.org/10.4054/DemRes.2015.33.6>
- Peuckert, R. (2019). *Familienformen im sozialen Wandel* (9., vollständig überarbeitete Aufl.). Springer VS.
- Ponomarenko, V. (2016). Cumulative disadvantages of non-employment and non-standard work for career patterns and subjective well-being in retirement. *Advances in Life Course Research*, 30, 133–148. <https://doi.org/10.1016/j.alcr.2016.06.003>
- Potrafke, N. (2007). The Timing of Employment Breaks: How Does It Affect Pension Benefits? Empirical Evidence from Germany (DIW Discussion Paper No. 710). DIW Berlin. https://www.diw.de/de/diw_01.c.451050.de/publikationen/diskussionspapiere/2007_0710/the_timing_of_employment_breaks_how_does_it_affect_pension_benefits___empirical_evidence_from_germany.html
- Rapp, I., & Klein, T. (2015). Familie und Gesundheit. In P. B. Hill & J. Kopp (Hrsg.), *Handbuch Familiensoziologie* (S. 775–790). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-02276-1_25
- Rapp, I., & Stauder, J. (2020). Mental and physical health in couple relationships: Is it better to live together? *European Sociological Review*, 36, 303–316. <https://doi.org/10.1093/esr/jcz047>
- Reifman, A., & Niehuis, S. (2023). Extending the Five Psychological Features of Emerging Adulthood into Established Adulthood. *Journal of Adult Development*, 30(1), 6–20. <https://doi.org/10.1007/s10804-022-09412-9>
- Reuter, M., Herke, M., Richter, M., Diehl, K., Hoffmann, S., Pischke, C. R., & Dragano, N. (2022). Young people's health and well-being during the school-to-work transition: A prospective cohort study comparing post-secondary pathways. *BMC Public Health*, 22(1), 1823. <https://doi.org/10.1186/s12889-022-14227-0>
- Schneider, N. F. (2015). Familie in Westeuropa. In P. B. Hill & J. Kopp (Hrsg.), *Handbuch Familiensoziologie* (S. 21–53). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-02276-1_2
- Schöllgen, I., Kersten, N., & Rose, U. (2019). Income Trajectories and Subjective Well-Being: Linking Administrative Records and Survey Data. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 16(23), 4779. <https://doi.org/10.3390/ijerph16234779>
- Schoon, I., Chen, M., Kneale, D., & Jager, J. (2012). Becoming adults in Britain: Lifestyles and well-being in times of social change. *Longitudinal and Life Course Studies*, 3(2), 173–189. <https://doi.org/10.14301/lcls.v3i2.181>
- Schulenberg, J. E., Bryant, A. L., & O'malley, P. M. (2004). Taking hold of some kind of life: How developmental tasks relate to trajectories of well-being during the transition to adulthood. *Development and Psychopathology*, 16(4), 1119–1140. <https://doi.org/10.1017/S0954579404040167>
- Seiffge-Krenke, I. (2003). Testing theories of romantic development from adolescence to young adulthood: Evidence of a developmental sequence. *International Journal of Behavioral Development*, 27(6), 519–531. <https://doi.org/10.1080/01650250344000145>
- Shanahan, M. J. (2000). Pathways to Adulthood in Changing Societies: Variability and Mechanisms in Life Course Perspective. *Annual Review of Sociology*, 26, 667–692.
- Skirbekk, V., Tamnes, C. K., Júlíusson, P. B., Jugessur, A., & von Soest, T. (2025). Diverging trends in the age of social and biological transitions to adulthood. *Advances in Life Course Research*, 65, 100690. <https://doi.org/10.1016/j.alcr.2025.100690>
- Soons, J. P. M. (2009). *Love, life and happiness: A study of partner relationships and well-being in young adulthood* [PhD-Thesis]. Aksant.

- Soons, J. P. M., Liefbroer, A. C., Kalmijn, M., & Johnson, D. (2009). The long-term consequences of relationship formation for subjective well-being. *Journal of Marriage and Family*, 71(5), 1254–1270.
- Studer, M. (2013). WeightedCluster Library Manual: A practical guide to creating typologies of trajectories in the social sciences with R. *LIVES Working papers*, 24, 1–34.
- Tambellini, E. (2021). Exploring the relationship between working history, retirement transition and women's life satisfaction. *Ageing & Society*, 43(8), 1754–1783. <https://doi.org/10.1017/S0144686X2100132X>
- Tambellini, E., Danielsbacka, M., & Rotkirch, A. (2025). Both Partnership History and Current Relationship Quality are Associated with Life Satisfaction in Old Age. *Research on aging*, 47(3–4), 193–209. <https://doi.org/10.1177/01640275241309255>
- Van Winkle, Z., & Fasang, A. (2017). Complexity in employment life courses in Europe in the twentieth century. Large cross-national differences but little change across birth cohorts. *Social Forces*, 96(1), 1–30. <https://doi.org/10.1093/sf/sox032>
- Veenhoven, R. (2013). The Four Qualities of Life Ordering Concepts and Measures of the Good Life. In A. Delle Fave (Hrsg.), *The Exploration of Happiness: Present and Future Perspectives* (S. 195–226). Springer Netherlands. https://doi.org/10.1007/978-94-007-5702-8_11
- Verbakel, E. (2012). Subjective well-being by partnership status and its dependence on the normative climate. *European Journal of Population / Revue Européenne de Démographie*, 28(2), 205–232. <https://doi.org/10.1007/s10680-012-9257-2>
- Wahrendorf, M., & Blane, D. (2015). Does labour market disadvantage help to explain why childhood circumstances are related to quality of life at older ages? Results from SHARE. *Aging & Mental Health*, 19(7), 584–594. <https://doi.org/10.1080/13607863.2014.938604>
- Wahrendorf, M., Chandola, T., Goldberg, M., Zins, M., Hoven, H., & Siegrist, J. (2022). Adverse employment histories and allostatic load: Associations over the working life. *Journal of Epidemiology and Community Health*, 76(4), 374–381. <https://doi.org/10.1136/jech-2021-217607>
- Wahrendorf, M., Hoven, H., Goldberg, M., Zins, M., & Siegrist, J. (2019). Adverse employment histories and health functioning: The CONSTANCES study. *International Journal of Epidemiology*, 48(2), 402–414. <https://doi.org/10.1093/ije/dyy235>
- Wahrendorf, M., Zaninotto, P., Hoven, H., Head, J., & Carr, E. (2018). Late Life Employment Histories and Their Association With Work and Family Formation During Adulthood: A Sequence Analysis Based on ELSA. *The Journals of Gerontology. Series B, Psychological Sciences and Social Sciences*, 73(7), 1263–1277. <https://doi.org/10.1093/geronb/gbx066>
- Zimmermann, O. (2021). A matter of combination? The influence of work-family life courses on life satisfaction at higher ages among German women. *Journal of Family Issues*, 42(5), 1029–1054. <https://doi.org/10.1177/0192513X20966008>
- Zimmermann, O., & Hameister, N. (2019). Stable cohabitational unions increase quality of life: Retrospective analysis of partnership histories also reveals gender differences. *Demographic Research*, 40, 657–692.

Autor:innen

Jung, Jana, Dr.

Universität Potsdam, Humanwissenschaftliche Fakultät,

Sozialwissenschaftliche Bildungsforschung

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Partnerschaftsverläufe,

Lebenslaufforschung, Bildungs- und Familiensoziologie, Bildungsübergänge,

Methoden der empirischen Sozialforschung

E-Mail: jana.jung@uni-potsdam.de

Lauterbach, Wolfgang, Prof. Dr.

Universität Potsdam, Humanwissenschaftliche Fakultät,

Sozialwissenschaftliche Bildungsforschung

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Bildungs- und Familiensoziologie, Bil-

dingsübergänge, Bildungs- und Migrationsforschung, Sozialstrukturanalyse,

Reichtums- und Vermögensforschung

E-Mail: wolfgang.lauterbach@uni-potsdam.de

Turgetto, Johanna, M.A.

Universität Potsdam, Humanwissenschaftliche Fakultät,

Sozialwissenschaftliche Bildungsforschung

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Soziale Ungleichheit, Bildungs-

und Berufsverläufe, Längsschnitt- und Lebenslaufdaten, Gesundheit &

Wohlbefinden im Erwachsenenalter

E-Mail: turgetto@uni-potsdam.de